

Briefkasten

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins**

Band (Jahr): **3 (1919)**

Heft 9

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

halbe, die Geröllhalbe, hat durch Annahme dieser Endung das Geschlecht geändert, wie z. B. „der Gand“, der „die Egg“ bedeckt, in der Ortsbezeichnung „Gandegg“ sein Geschlecht geändert hat. D. G.

Aus Zürich.

Pago. In Zürich hat sich unter dem Namen Pago eine christliche Genossenschaft gebildet, die eine Buchdruckerei betreibt. Als sie sich mir durch eine besondere Anzeige empfahl, machte ich den leider erfolglosen Versuch, die Gründer zur Annahme eines weniger häßlichen Namens zu bewegen. Denn dem Worte Pago war so gleich anzusehen, daß es eines jener sinn- und geschmacklosen Kunstgebilde ist, die bei manchen Geschäftsleuten jetzt als Firmennamen oder Warenbezeichnungen aufkommen: Sapag, Pebeco, Ila usw. Ich dachte natürlich an das lateinische Wort pax (Friede), das in der gegenwärtigen Zeit, zumal christlichen Gemütern, besonders nahe liegen mag, in dieser Verstümmelung aber mein lateinisches Gewissen beleidigte. Doch ich irrte mich. Die Sache steht noch viel schlimmer. Pagos Erfinder hat auf Kirchengebäuden das uralte, aus den Zeichen X und P zusammengesetzte und von a und o begleitete Christusbild gesehen. Er nahm dabei die griechischen Zeichen X und P für χ und ρ , fügte ihnen die Buchstaben a und o ein und machte daraus das Krüppelwort Pago. Es ist natürlich niemand übel zu nehmen, wenn er nicht weiß, daß X das griechische χ ist und P nicht ρ , sondern τ , χ also Abkürzung für Christus, a und o aber „Anfang und Ende“ bedeuten. Nur sollte man nicht so in den Tag hinein Wörter bilden, sondern in solchen Fällen erst bei Sachkundigen anfragen. Mit Pago haben die Gründer nicht nur etwas Häßliches in die Welt gesetzt, sondern ihrer Unwissenheit ein Denkmal errichtet. Bl.

Was ist Laides? Wer weiß, was Laides ist? Niemand? Ich auch nicht. Und doch sollte ein Bewohner Zürichs es wissen, denn an der Bahnhofstraße hat es einer in milchweißen Buchstaben auf die kostbaren Scheiben seines Ladenfensters geklebt: Laides Hairdressing Room. Die drei Worte bedeuten, wie mir ein Forscher mitteilt, folgendes: „Hier wohnt einer, der mit Schmerz wahrgenommen hat, daß seit 5 Jahren in Zürich keine Engländer mehr zu sehen sind, und der sehnlich wünscht, es möchten bald wieder welche kommen und recht, recht viel Geld mitbringen. Damit aber die Herrschaften nicht glauben, in Zürich spräche man die Sprache der Besiegten, mache ich es wie zahlreiche Nachbarn: ich male allerhand Kauderwelsch an mein Fenster, und zwar mit solchen Fehlern, daß ihr gleich merkt: englisch kann ich auch nicht.“

Glacés. Englisch ist jetzt Trumpf in Zürich, es wird nächstens die vierte Landessprache werden. Aber auch Französisch gibt es noch; allerwärts sieht man kühle Süßigkeiten angezeigt, die bald Glacés, bald Glaces heißen, zuweilen auch einfach, wie man in Frankreich schreibt: Glaces. Die „Kollegen“ des Herrn Hairdressers aber rühmen sich gern, daß sie einen service antiseptique haben.

Aus Basel.

Zum Beitrag „Fremdwörter in der Mundart“ (Nr. 1/2, 1919), wo der Verfasser behauptet, eggüsi und adie klingen uns heimischer als „entschuldigen Sie“ und „leben Sie wohl“, wird uns aus Basel geschrieben, der Abschiedsgruß „Lebe Sie wohl“ (die Basler brauchen bekanntlich das adie auch, wenn sie sich treffen) sei früher in Basel sehr viel gehört worden und klinge einem Basler durchaus heimisch.

Ganz unerklärlich ist dann freilich, daß das Sanitätsdepartement des Kantons Basel-Stadt „Meldeformulare für Influenzafälle“ führt mit dem Vordruck: für die Zeit vom 5 Déc. 1918 bis 7 Déc. 1918, vom 20 Féb. 1919 bis 22 Féb. 1919 usw. (Die französischen Zeitangaben sind freilich gestempelt, aber rätselhaft ist es immer noch).

Briefkasten.

Dr. B., J. und E. D., B. Wenn wir den Namen „Verband Schweizer Metzger-Meister“ nicht gerade schön finden und die Form „schweizerischer“ hier vorziehen würden, so geschieht das denn doch nicht aus grundsätzlicher Vorliebe für die Weitschweifigkeit oder bloß der Ungewohntheit der ersten Form wegen, sondern wir vermüssen darin den Ausdruck des Besfalls. Würden Sie einen zwischenstaatlichen Verband dieses Gewerbes vielleicht „Internationalen Verband Metzgermeister“ nennen? Kann es einen „Verband Weinhändler“ geben? Aus demselben Grunde klingen uns auch Ausdrücke wie „Berein Zürcher Kunstfreunde“, „Verband Berliner Presse“ nicht schön. Die Metzger sind da freilich nicht in schlechter Gesellschaft, aber bei den Zürcher Kunstfreunden wie bei den Berliner Presse-rittern dürfte übel angewandtes lateinisches Sprachgefühl mitgewirkt haben. Zwar liegt auch in Ausdrücken wie: Schweizer Woche, Schweizer Mustermesse, auch Schweizer Metzgermeister, wie in Zürcher Zeitung und Basler Nachrichten ursprünglich ein Besfall (darum schreiben wir sie auch groß): Woche der Schweizer, Mustermesse der Schweizer, Metzgermeister der Schweizer, Zeitung der Zürcher, Nachrichten der Basler (wir könnten aber nicht sagen: Woche Schweizer, Metzgermeister Schweizer, Zeitung Zürcher, Nachrichten Basler). Der Besfall hat hier die Stellung eines Eigenschaftswortes und wird als solches empfunden (und daher oft auch klein geschrieben) und dieses Eigenschaftswort wird unmittelbar auf den Land- oder Ortsnamen bezogen: Metzgermeister der Schweiz, Nachrichten von Basel. Daß nun die Metzgermeister zum Verband im Besfall stehen, wird aber nicht ausgedrückt durch das Wort Schweizer, sondern nur durch schweizerischer. — Dagegen nimmt Herr E. D. sogar Anstoß an den Formen: Verband schweizerischer Metzgermeister oder schweizerischer Konsumvereine, es müsse heißen: B. der schweizerischen . . . wenn alle dabei seien, oder B. von schweizerischen . . . wenn es nicht alle seien, man dürfe die Wörter nicht so „gehackt“, vereinzelt neben einander stellen, man müsse sie verbinden. Aber in der Form schweizerischer ist ja der Besfall deutlich enthalten, die Beziehung also ausgedrückt (im Besfall heißt es ja schweizerischer, im Besfall schweizerischen). Die Verbindung kann eben auch durch eine Endung hergestellt werden, es braucht nicht immer eines der etwas umständlichen Geschlechts- und Vorwörter. „Die Werke großer Menschen“ klingt mindestens so schön und richtig wie „die Werke der großen Menschen“ oder „von großen Menschen“. Der eine der beiden Herren nimmt die Sache offenbar etwas zu leicht, der andere zu schwer.

Lesefrucht.

Gemütlichkeit? Es ist jeder Dialekt gemütlich, und behüte uns der Himmel vor Dialektlosigkeit! Sie mögen recht haben, daß sie durch alle Stände daran halten. Aber es ist auch Gefahr in diesem Segen, es bildet sich ein behagliches Einander-Mögen und -Gernhaben im engen Kreise, ein Element, aus welchem schwer zum resoluten Aussprechen der Wahrheit aufgetaucht wird, wenn sie unangenehm ist. Die Bitternichelsgemütlichkeit liegt so nahe an der unwahren Höflichkeit als der weltglatte Bildungsschliff, mag sie auch am unrichtigen Ort manchmal grob sein. Man sollte jedem, der unfrei am Dialekt hängt, auf zwei Jahre den Gebrauch desselben bei Strafe verbieten und nachher wieder erlauben.

Aus Fr. Th. Wischers „Auch Einer“.